

Sigmund Freud: Jenseits des Lustprinzips

von Andreas Manz ¹

Ich habe diesen Aufsatz von Freud gewählt, weil er die einzige Arbeit von Freud ist, die die Lust im Titel trägt. Das Lustprinzip verweist auf die Triebtheorie von Freud, was für mich das Kernstück der psychoanalytischen Theorie und ihrer Weiterentwicklung darstellt. Im 60-seitigen Essay von Freud nähert er sich der heute gültigen dualen Triblehre und man kann förmlich spüren, wie schwer er sich tat, die nicht zu übersehene Aggression in seine Triblehre zu integrieren. Dies ist aus benennbaren Gründen auch anderen Autoren in den 100 Jahren seit Freuds Arbeit schwer gefallen. Dass die Aggression mit der Libido in triebhafter Weise meist zusammenspielt und das Gedeihen unserer Seele, unser ganzes Leben massgebend bestimmt, ist leicht zu verstehen. Das duale Paar ist zudem verantwortlich für die Erzeugung vieler Energiestauungen oder Entgleisungen, die die Menschen früher wie heute stark prägen, formen und auch plagen. Eine tiefenpsychologische Krankheitslehre wäre ohne die beiden Triebe nicht formulierbar. Als Freud und Breuer die hysterischen Lähmungen um die vorige Jahrhundertwende als Triebkonflikt aufklärten, die vom Bewusstsein abgewiesen werden und die es zu erhellen, zu erinnern und durchzuarbeiten galt, war diese Entdeckung ausschliesslich auf den verdrängten Sexualtrieb ausgerichtet. Auch zur Erklärung der Zwangsneurose reichte eine Triblehre des Sexualtriebs, der keine Anerkennung findet und mit Zwangsritualen und Gedanken die Versündigung abarbeitete. Bei der Analyse der Melancholie trat dann ein erstes Mal die Aggression in das Blickfeld. Die Verwerfung von Trauer oder einem schweren Objektverlust als Ganzes wurde zur Erklärung der Melancholie herangezogen. Dass eine Verwerfung ein aggressiver Akt der Verneinung ist, fand damals noch keinen Einzug ins Theoriegebäude. Freuds jüngste Tochter Anna, die in die väterlichen Fustapfen trat und sich sehr um die Aufklärung der seelischen Entwicklung von Kindern verdient gemacht hat, befasste sich eingehend mit den verschiedenen Abwehrmechanismen des Ichs, also der ordnenden Zentralstruktur der menschlichen Seele, die zwischen dem triebdurchsetzten Es, den realen Anforderungen und den Gesetzen des Über-Ichs vermitteln muss. Es fiel ihr auf, dass einige der Abwehrformen durchaus aggressiver Natur waren.

1919 setzt sich Freud ans Werk, sich systematisch auf das Thema eines zusätzlichen Triebes einzulassen, der jenseits des Lustprinzips agieren würde. Die Schrift erschütterte das psychoanalytische Weltbild nachhaltig, auch wenn Freud zu keinem ihn überzeugenden Schluss gekommen ist und er auch offenliess, ob er selbst an die Existenz eines Todestriebes glauben wolle. Die Schrift ist ein *atemberaubender, kühner, dunkler, abgründiger, inkohärenter, sprunghafter, spekulativer, geradezu unheimlicher Essay*, wie Heinz Müller-Pozzi in seinem Buch *Eine Triebtheorie für unsere Zeit* bekennt.

Ich will die Schrift nun im Detail zusammenfassend vorstellen:

Die 60-seitige Schrift versucht sich der Erweiterung der Triebtheorie anzunähern. In seiner bisherigen 25-jährigen Auseinandersetzung mit den Tiefen der Seele ist Freud davon ausgegangen, dass die Seele von einem einzigen Trieb, dem Sexualtrieb, angefeuert wird. Gewisse Beobachtungen aus seinen Analysen und die Reflexion der gesellschaftlichen Entwicklung während des Ersten Weltkrieges offenbarten Freud, dass die seelische Dynamik komplexer ist und mit dem Sexualtrieb nicht umfassend analysiert werden konnte. Das Lustprinzip, die Freud wahlweise auch Libido oder Eros bezeichnete, brauchte einer Ergänzung. Er suchte nach einem *Jenseits des Lustprinzips* und kam auf den Todestrieb. Wie dieser sich Freud ausdachte, handelt er in 7 Paragrafen ab. Die Untertitel haben keine spezifische Bezeichnung. Ich habe die Untertitel selbst erfunden, um die Strukturierung des Textes besser hervorheben zu können. Die Seitenangaben folgen der Studienausgabe des S. Fischer-Verlags.

¹ Vortrag gehalten am Symposium zum Thema LUST vom 4. November 2023

I (217-221) – Einleitung – Hemmung des Lustprinzips

Gemäss der psychoanalytischen Theorie werden die seelischen Vorgänge durch das Lustprinzip reguliert, das Unlust zu vermeiden trachtet und die Erzeugung von Lust anstrebt. Beides erzeugt in der Seele Erregung. Der Arzt, Physiker und Naturphilosoph Gustav Theodor Fechner habe ähnliches bei allen Tierarten feststellen können. Nun habe das Lustprinzip die Eigenschaft, das Erregungsniveau der Seele aus Gründen der Stabilität möglichst konstant auf niedrigem Niveau zu halten. Freud analysiert nun die Erfahrungen, die mit einer **Hemmung des Lustprinzips** einhergehen. Zum einen ist dies der Selbsterhaltungstrieb (der dem Ich zugeordnet ist) und später vom Realitätsprinzip abgelöst wird. Dieser verlangt die Ausbildung der Fähigkeit, die Triebbefriedigung aufschieben zu können oder gar auf die Triebabfuhr gänzlich zu verzichten, also die Triebspannung in Kauf zu nehmen. Eine Hemmung des Lustprinzips tritt auch dann ein, wenn sich zwei oder mehrere Triebziele in die Quere kommen, ein Triebkonflikt entsteht. Hier hilft sich der seelische Apparat mit Verdrängung oder Abspaltung, um dem unerträglichen Konflikt auszuweichen. Der verdrängte Trieb kann später durch eine Ersatzbefriedigung abgeführt werden. Er kann aber auch das, was als Lust sich durchsetzen wollte, als Unlust bezeichnen und damit abwehren oder neutralisieren.

II (222-227) – traumatische Neurose – Kinderspiel

Nach schweren Erschütterungen oder Unfällen wird die Seele von intensiven Reizen überflutet, die die eingeübte Struktur mit seinem Reizschutz überfordert. Es kann sich eine *traumatische Neurose* entwickeln. Dies führt zu einigen Phänomenen, die ausserhalb des normalen Funktionierens der Seele liegen. Der Traum beispielsweise wiederholt immerfort die Schreckensmomente, was dem Normalziel des Traums, verdrängte Wünsche zu artikulieren, widerspricht. Der Traum gleicht vielmehr einer Hysterie und lokalisiert das nicht zu verarbeitende Erlebnis.

Freud wechselt abrupt zu einem neuen Thema, ohne diesen Wechsel zu begründen. Es geht nun um das Kinderspiel und seine Neigung zur Wiederholung. Vorerst wird eine Beobachtung geschildert, die Freud bei einem seiner Enkel gemacht hat. Er ist 18 Monate alt. Wenn seine Mutter ihn verlässt, um Besorgungen ausser Haus zu erledigen, weint er nicht. Er wirft Gegenstände weg und macht dazu einen Laut, den Grossvater Freud als *fort* versteht. Später entdeckt der Knabe eine Holzspule mit umwickelten Faden. Er wirft auch sie weg, behält aber das Fadenende bei sich und holt die Spule mit dem Faden zu sich zurück. Alle Eltern kennen solche *Fort-Da-Spiele* ihrer Kleinkinder. Die Interpretation von Freud ist naheliegend: Das Kind übt seinen Triebverzicht, in dem er das Weggehen der Mutter in den Dingen repetiert und sich von einer passiven Erleidensposition in eine aktiv handelnde verwandelt. Das Kind merkt, dass die Mutter ja immer wieder zu ihm zurückkehrt. Diese beruhigende Gewissheit setzt das Kind im Spiel ein und beruhigt sich damit. Selbiges geschieht bei Kindern, die Doktor spielen. Der Doktor, der dem Kind Angst macht, weil es passiv dem Doktor ausgeliefert ist und seinen ungewöhnlichen Anweisungen Folge leisten muss, arbeitet es im Spiel dadurch ab, dass es selbst nun der Doktor ist und der Puppe oder dem Geschwister Anweisungen gibt. Das an sich Unlustvolle wird in eine Lust verwandelt, in dem es repetiert wird und indem die Position ausgetauscht wird: ein passives angstvolles Erdulden wird in eine aktive lustvolle Tätigkeit verwandelt.

III (228-233) – Wiederholungszwang – infantile Sexualität

Nach 25 Jahren intensiver Arbeit stellt Freud fest, dass die Ziele der PA Technik sich gewandelt haben. Der Kranke kann nicht alles durch Erinnern bewusstmachen und bearbeiten. Manchmal setzt er das Verdrängte durch eine unbewusste Wiederholung in Szene. Der Analytiker muss ihm das Erlebte als Wiederholung unbewusster Ereignisse deuten und so können sie durchgearbeitet werden. Der Widerstand gegen das Unbewusste wird vom Ich geleistet, wobei es sich um Teile des Ichs handelt, die ebenfalls nicht bewusst sind. Der Widerstand steht in den Diensten des Lustprinzips und will Unlust-

Gefühle verhindern. Der Wiederholungszwang stellt sich gegen das Lustprinzip und verweist auf eine ausserhalb liegende Kraft.

Ähnliches kann man von der *Frühblüte des infantilen Sexuallebens* sagen. Die Wünsche sind mit der Realität nicht vereinbar und misslingen. Dieses Scheitern ist zwar Ausgangspunkt wichtiger seelischer Entwicklungen, sie sind aber oft auch Quelle eines Minderwertigkeitsgefühls der Neurotiker. Enttäuschung, Eifersucht, Warten auf Befriedigung und Untreue zeichnen sich am noch sprachlosen Horizont des Kindes ab. Dieses unverarbeitete Empfinden wird oft affektiv in der Analyse wiederholt. Der Analytiker wird als unnahbar, unsensibel, unaufmerksam und wenig einfühlsam erlebt. Die Analyse wird lustlos absolviert. Die Deutung des Analytikers kann Erklärung bieten, was im Wiederholungszwang sich in der Übertragung ereignet. Man kann schwerlich behaupten, dass hier das Lustprinzip am Werke sei. Freud sagt dazu lapidar: *wir verwundern uns über diese «ewige Wiederkehr des Gleichen» nur wenig.* (232) (Freud outet sich hierbei als Kenner von Nietzsche). Der Wiederholungszwang setzt sich gegen das Lustprinzip durch. Freud will nun untersuchen, welche Funktion der Wiederholungszwang hat, unter welchen Bedingungen er auftritt und in welcher Beziehung er zum Lustprinzip steht.

IV (234-243) – Natur und Funktion des Bewusstseins, Traumatische Neurose, Reizüberflutung, was ist Jenseits des Lustprinzips?

Was nun folgt, ist Spekulation ... ein Versuch zur konsequenten Ausbeutung einer Idee, aus Neugierde, wohin dies führen wird. Die Psychoanalyse bemüht sich um Aufklärung unbewusster Vorgänge. Das Bewusstsein ist ein Teil der seelischen Vorgänge. Es ist u.a. für die Wahrnehmung von Erregungen aus der Aussenwelt wie auch aus dem Innern zuständig. Das Bw liegt sozusagen an der Grenze von aussen und innen. Die Erregungsvorgänge hinterlassen *Dauerspuren als Grundlage des Gedächtnisses*. Die Erinnerungsreste haben nichts mit dem Bewusstwerden zu tun, sie laufen teilweise bewusst, teils unbewusst ab. Damit aus einer Erregung eine *Dauerspür* werden kann, bedient sich der Organismus einem *Widerstand*, der durch *Bahnung* reguliert werden kann. Freud relativiert den Satz von Kant, *dass Zeit und Raum notwendige Formen unseres Denkens sind*. Das Ubw kenne keine Zeit.

Nun baut Freud eine Theorie des Reizschutzes auf, der aus heutiger Sicht etwas verwunderlich anmutet, der aber für seine Theorie eines Prinzips, das ausserhalb des Lustprinzips agiere, wesentlich ist. Der Organismus verfüge um einen Schutz gegen allzu intensive äussere Reize. Dieser Schutz stellt sich Freud wie eine Membran vor, die über die Sinnesorgane gespannt sei und durch Zellmaterial gebildet werde, das sich mit ihrem Absterben für den Schutz des Gesamtorganismus geopfert habe. Es hat die lebendige Struktur aufgegeben und ist *gewissermassen anorganisch* (237) geworden. Mit anorganisch meint Freud wohl leblos. Der Organismus habe gegenüber inneren Reizen keinen solchen Reizschutz. Mittels der Projektion versucht die Seele, eine Überflutung unlustvoller Reize aus dem Inneren nach aussen zu verlegen, um in den Genuss des Reizschutzes zur besseren Abwehr der Überflutung zu gelangen. Wird der Reizschutz durchbrochen, werden die Erregungen traumatisch empfunden. Das Lustprinzip ist zunächst ausser Kraft gesetzt und verweist damit auf eine Kraft, die jenseits wirkt. Der seelische Apparat ist ausschliesslich mit der Bewältigung der Reize beschäftigt und vernachlässigt andere Aufgaben. Es wird eine *grossartige Gegenbesetzung hergestellt*. Es erfolgt eine *ausgedehnte Lähmung oder Herabsetzung der sonstigen psychischen Leistungen*. (240) Beim Schrecken und bei einem unerwarteten Unfall, fehlt die Angstbereitschaft. Die Träume des Unfallopfers drehen sich zwanghaft um die Wiederholung der Schreckensereignisse. Diese als Wunscherfüllung zu deuten ist unmöglich. Freud deutet sie als Versuch, die Reizüberflutung unter einer Angstbereitschaft nachzuholen und damit die Energie besser binden zu können. Die Überbesetzung verletzter Organe helfen ebenfalls bei der Bindung der übermässigen ungebundenen Erregungsenergie. Das Trauma mobilisiert zudem Libido-Energie in Form sexueller Erregung, was ebenso der Energiebindung dient. Im Trauma werden manchmal Melancholie und Psychose kurzzeitig ausgesetzt.

V (244-252) – Primärprozess – konservative Elemente der Triebe – Trieb zum Tode

Der Mangel eines Reizschutzes gegen Übererregung von Innen führt zu *ökonomischen Störungen*. Die Quellen sind die *Triebe des Organismus*. Damit sind die Repräsentanten aller aus dem Körperinnern stammenden Kräfte gemeint. Die triebhaften Regungen sind ungebunden und drängen nach Abfuhr der Erregung. Aus den Träumen ist uns diese Eigenschaft bekannt. Die Prozesse der unbewussten Systeme **übertragen, verschieben und verdichten** ihre Energie. Wir nennen dies den **Primärvorgang**. Es ist den höheren Schichten des seelischen Apparates überantwortet, die Erregung der Triebe zu binden. Dies misslingt bei einer traumatischen Neurose. Erst nach erfolgter Bindung kann das Lustprinzip in Zusammenarbeit mit dem Realitätsprinzip ungehemmt wirken. Es muss folglich noch eine andere Kraft im seelischen Apparat wirken, die dem Lustprinzip vorgeschaltet ist, nicht gegensätzlich, aber unabhängig vom Lustprinzip agiert. Der Wiederholungszwang verweist auf dieses geheimnisvolle **Prinzip jenseits des Lustprinzips**. Es hat einen triebhaften und dämonischen Charakter. Das Kinderspiel hat uns gezeigt, dass unlustvolle Erlebnisse wiederholt werden, um das passive Erleben in ein aktives zu verwandeln, das fürs Kind weniger schlimm erlebt wird. Ein Erwachsener würde ein sehr gutes Buch trotzdem nicht sofort nochmals lesen wollen. Ein Kind kann endlos Handlungen wiederholen und dies bereitet ihm Lust und Zufriedenheit. Das Kind identifiziert sich mit der Wiederholung eines genauen Ablaufs. Die wiedergefundene Identität hat etwas Lustvolles und Beruhigendes.

Der Analysand wiederholt eine infantile Lebensperiode. Er benimmt sich in der Übertragung völlig infantil. Er ist zum Sekundärvorgang nicht fähig. Das weist auf eine Eigenschaft der Triebe hin, einem Drang zur Wiederherstellung eines früheren Zustandes nachzugeben. Dabei haben Triebe etwas Konservatives an sich. Das erscheint uns befremdlich, sehen wir doch eher *im Trieb das zur Veränderung und Entwicklung drängende Moment*. Wir sehen das Zurückstreben zum Urzustand aber auch im Tierreich bei den Zugvögeln und den Fischen, die zum Laichen an ihren Ursprungsort zurückkehren. Das konservative an gewissen Triebregungen erinnert uns, dass das Ziel allen Lebens der Tod ist (Schopenhauer). Das Leblose war vor dem Leben da. Wir können annehmen, *dass alles Lebende aus inneren Gründen stirbt, ins Anorganische zurückkehrt*. (248) *Es erübrigt sich, dass der Organismus nur auf seine Weise sterben will; auch diese Lebenswächter sind ursprünglich Trabanten des Todes gewesen*. (249) Wir können postulieren, dass den Lebenstrieben sich Todestriebe entgegenstellen. Einige glauben (Nietzsche), es wohne im Menschen einen Trieb zu seiner Vervollkommnung die ihn auf geistige und ethische Höhe emporhebt und *seine Entwicklung zum Übermenschen besorgen wird*. Freud glaubt nicht daran. *Der verdrängte Trieb gibt es nie auf, nach seiner vollen Befriedigung zu streben, die in der Wiederholung eines primären Befriedigungserlebnisses bestünde*. (251). Das Bestreben von Eros muss als Ersatz angesehen werden, dass der Mensch keinen Vervollkommnungstrieb besitzt.

VI (253-269) – Lebens- und Todestriebe tragen zum Tod das ihrige bei

Die Ich-Triebe drängen zum Tode, die Sexualtriebe zur Fortsetzung des Lebens. Ichtriebe beleben die unbelebte Materie und wollen die Unbelebtheit wieder herstellen. Der Mensch ist aus Staub geboren und kehrt zum Staube wieder zurück.² Verschiedene Gelehrte gehen von einer fixierten Lebensdauer aus (Wilhelm Fliess, A. Weissmann³). Nur die Einzeller verstehen es, sich stets mit einem neuen Soma zu umgeben und sind als einzige Lebewesen potenziell unsterblich. Alle höheren Lebewesen müssen sterben. Die Keimzellen behalten ihre ganze Libido für sich, benehmen sich absolut *«narzisstisch»*. Die Psychoanalyse hat herausgefunden, *dass das Ich das eigentliche und ursprüngliche Reservoir der Libido*

² alles ist aus dem *Staube* geworden, und alles *kehrt* auch *wieder* zum *Staub* zurück. (1. Mose 3.19)

³ Friedrich Leopold August Weissmann: 1834-1914, Arzt und Zoologe. Entwickelte die Keimplasmatheorie, nach der nur das in den Keim- oder Samenzellen befindliche Erbgut weitergegeben wird. Einige sehen ihn als den bedeutendsten Evolutionstheoretiker des 19. Jahrhunderts nach Darwin.

sei, die erst von da aus auf das Objekt erstreckt werde. (261) Der Abzug von Libido vom Objekt und die libidinöse Besetzung des Ichs nennen wir Introversion. Wenn die Libido so im Ich verweilte, wurde sie narzisstisch genannt. Die alte Formel, die Psychoneurose beruhe auf einem Konflikt zwischen den Ichtrieben und den Sexualtrieben, gilt noch immer. Unsere Auffassung war von Anfang eine dualistische, und sie ist es heute schärfer denn zuvor, seitdem wir die Gegensätze nicht mehr Ich- und Sexualtriebe, sondern Lebens- und Todestribe benennen. (262) Wir ahnten schon zuvor, dass auch die Ich-Triebe libidinöse Anteile haben. Wir sind von der grossen Gegensätzlichkeit von Lebens- und Todestrieben ausgegangen. Die Objektliebe selbst zeigt uns eine zweite solche Polarität, die von Liebe (Zärtlichkeit) und Hass (Aggression). (262) Bei der Analyse des Sadismus (wie auch des Masochismus) haben wir stets eine aggressive Komponente der Libido gesehen. Dem Organismus liegt die Tendenz inne, die inneren Spannungen konstant auf tiefem Niveau zu halten. Das ist ein wesentliches Argument für das Bestehen von Todestrieben.

Platon leitet im Symposion die Triebe ab vom Bedürfnis nach Wiederherstellung eines früheren Zustandes. Aristophanes habe erzählt, dass einige Menschen als Kugelmenschen gelebt hätten mit 4 Armen und 4 Beinen und 2 Köpfen und beiderlei Geschlecht. Sie seien etwas Vollkommenes gewesen. Zeus hätte sich vor der Vitalität der Kugelmenschen gefürchtet und habe sie deswegen mit dem Schwert auseinandergeschnitten. Nun seien die zwei Menschenhälften von der Suche nach der anderen Hälfte getrieben. Freud gibt zu, bei seiner Idee des Todestriebes nicht die gleiche Sicherheit aufzuweisen wie bei seiner Entdeckung der Bedeutung des Sexualtriebs und der phasenweisen Entwicklung der Libido wie auch bei seiner Formulierung der Narzissmus Theorie. Beide Theoriegebäude *waren direkte Übersetzungen der Beobachtung in Theorie*. Die jetzige Behauptung des regressiven Charakters der Triebe stehe ebenfalls auf beobachtetem Material wie demjenigen des Wiederholungszwangs. Vielleicht überschätze er aber dessen Bedeutung.

VII (270-272) – wohin führt der Weg?

Wenn es wirklich ein so allgemeiner Charakter der Triebe ist, dass sie einen früheren Zustand wiederherstellen wollen, so dürfen wir uns nicht darüber verwundern, dass im Seelenleben so viele Vorgänge sich unabhängig vom Lustprinzip vollziehen. Es ist noch eine offene Frage, wie der Wiederholungszwang zum Lustprinzip steht. Eine wichtige Aufgabe des seelischen Apparates besteht darin, Triebregungen zu binden, den Primärvorgang in einen Sekundärvorgang zu verwandeln. Die wichtigsten Instrumente dabei sind *Triebaufschiebung* und *Symbolisierung*. Es stellt sich die Frage, ob Lust- und Unlustempfindungen gleichfall von gebundener und ungebundener Erregung stimuliert werden? Es erscheint wenig zweifelhaft, dass das Erregungspotential der Primärvorgänge, also der ungebundenen Erregung, viel höher ist. Die Lebenstribe haben mehr mit unseren Inneren Wahrnehmungen zu tun. Sie treten als Störenfriede auf und sind unablässig Spannungen ausgesetzt, die als Lust empfunden werden. Die Todestribe arbeiten unauffällig. *Das Lustprinzip scheint geradezu im Dienste der Todestribe zu stehen.*

Ende der Zusammenfassung.

Freud hat hier eine Büchse der Pandora aufgetan und weiss noch nicht so sehr, was er davon halten soll. Vieles kommt noch ungeordnet, gar verwirrtlich daher. Das *Jenseits des Lustprinzips* ist aber konzeptionell eröffnet und hat in der psychoanalytischen Trieblehre noch viel Kopfzerbrechen aber auch wertvolle Klärungen ermöglicht.

Gemäss Müller-Pozzi hatte Freud drei Gründe, den Aggressionstrieb nicht auf dieselbe strukturelle Stufe wie den Sexualtrieb zu setzen.

- 1) Mit einer Theorie zweier heterogenen Triebe, deren Verhältnis er nicht systematisch zu bestimmen wusste, konnte er sich nicht anfreunden.
- 2) Der Aggression steht anders als der Sexualität keine Struktur zur Seite, es gibt keine infantile Aggression, keine spezifischen erogenen Zonen, keinen Orgasmus und kein eigentliches Ziel. Die Aggression hat keine eigene unabhängige Entwicklungslinie. Es gibt keine Quelle der Aggression, wie es sie bei der Libido gibt.
- 3) Freud sei allem abhold gewesen, was die systematische und zentrale Bedeutung der Libido für das psychische Leben und die Ätiologie der Neurosen hätte schmälern können. (MP 160)

Und dennoch gehören die zwei Triebe zueinander. Es wurde vorgeschlagen, die oben geschilderten theoretischen Schwierigkeiten damit zu neutralisieren, indem man den Aggressionstrieb als «Quasitrieb» bezeichne. MP unternimmt den Versuch, trotz offensichtlicher Asymmetrie von Libido und Aggression letztere in die Triebtheorie zu integrieren. Er greift in einem ersten Schritt auf die vorzeitige Geburt des Menschen zurück, die mit einer Instinktarmut einhergeht. Die Instinkte sind von der Art- und Selbsterhaltung entkoppelt. An diese Stelle tritt die Sprache und die infantile Sexualität. Das Aufbrechen des Instinkts befreit nicht nur die Libido, sondern macht auch die Aggression «frei». Sie bleibt stark mit dem Organischen verhaftet, sie ist eine *reine Kraft* und kann bedrohliche Affekte generieren. Es fehlt ihnen eine Repräsentanz und Qualität. (MP 164f) Man wird der Aggression den Charakter eines Triebes, des Drängenden niemals absprechen. In den verinnerlichten Objektbeziehungen repräsentieren sich aggressive Affekte. Ärger, Wut und Hass sind Gefühle, die Aggression ausdrücken. Kein Analytiker zweifelt an der Existenz unbewusster aggressiver Affekte. Jede Besetzung des Objekts und des Ichs ist unter beiden Aspekten, der Libidinösen wie der Aggressiven Besetzung zu sehen. Die Aggression ist eine notwendige Voraussetzung, dass ein Objekt überhaupt entstehen kann, das sich vom primären Zustand als Objekt abzeichnen kann und ein Subjekt sich bildet. Die Trennungsenergie ist ohne Aggression nicht denkbar. Ohne Trennung keine Libido, kein Begehren, keine Sprache. So ist der Quasitrieb Aggression **vor** dem Sexualtrieb zu denken, ist an der Geburt der Libido beteiligt. Aggression ist als Motilität der Glieder schon im Mutterleib manifestiert. Die aggressive Besetzung des Objekts liefert das Potenzial zur Aktivität. Ohne eine Aktivität ist keine psychische Arbeit möglich. Das Ich liefert die Fähigkeit zur Symbolisierung und die Fähigkeit, Ambivalenz zu ertragen. Die Aggression kann auch ethymologisch als Bewegung gesehen werden. Das lateinische *aggredi* (*adgredi*) heisst anpacken, zupacken. (MP 168) Müller-Pozzi schlägt vor, die Bemühung, den Aggressionstrieb vom Todestrieb abzuleiten, aufzugeben. Die Aggression könne ohne Probleme den Selbsterhaltungstrieb in der ersten Triebtheorie von Freud ersetzen, womit eine passende Dualität von Libido und Aggression in der ersten Triebtheorie eingepasst werden kann.

Eine duale Triebtheorie ist für die therapeutische Praxis von unschätzbarem Wert. Mit ihr lassen sich gut wesentliche Probleme des klinischen Alltags wie Angst und Phobie, wie Zwang, Depression und Selbsterniedrigung und Verbitterung verstehen. Das Nachzeichnen der beiden Triebe und deren Verdrängung, der Aberration der Triebziele und der Entwicklung von Ersatzbefriedigungen sowie von Abfuhr von gestauter Triebenergie ist ausserordentlich fruchtbar in der therapeutischen Praxis. Dem geheimnisvollen Essay von Freud, das ein Jenseits des Lustprinzips sucht und einfordert, gebührt das grosse Verdienst, die Dualität der Triebe in die therapeutische Praxis konzeptionell angestossen zu haben.